

Helena Lax, BORG Spittal, 7. Klasse

Von unerfüllten Wünschen, zu hoch gesteckten Erwartungen und der Hoffnung, dass trotzdem alles gut wird.

Ich setzte meinen Fuß in die Luft und sie trug. (Hilde Domin)

...nicht.

Aber eine Stütze ist es, was wir in den letzten Jahren gebraucht hätten: jemanden der uns hält, trägt und Sicherheit vermittelt. Die Pandemie und ihre Auswirkungen – eine unfassbar schwere Zeit für uns alle. Gerade in dieser Zeit war Hoffnung ein wichtiger Bestandteil bei der Verarbeitung der Gesamtsituation. Für viele war der Glaube ein Rückzugsort, Gebete im Stillen zu Hause oder das Lesen der Bibel konnten als Fels in der Brandung angesehen werden. Doch der Vertreter Gottes, die Kirche, war scheinbar auch in Quarantäne. Sie war stumm. So wurde der Glaube oftmals vergessen, Gott und seine unendliche Liebe rückten in die Ferne. Es ist offensichtlich, dass es viele Möglichkeiten gab, wie die Kirche den Menschen auch in Krisensituationen das Gefühl von Nähe übermitteln hätte können. „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“, das Leitbild unserer Diözese, war außer Kraft gesetzt. Viele kirchliche Feste vielen in die Zeit der Isolation, wurden gestrichen und die Menschen fühlten sich allein. Heilige Messen wurden zwar im Fernsehen übertragen, ein Novum ist das aber nicht. Einen inneren Konflikt löste die Frage aus, ob man sich beim Vaterunser wirklich von der Couch im Wohnzimmer erheben sollte, oder ob die bequeme, heimelige Umgebung die Wertschätzung des Aufstehens vermindert. Eine schwierige Frage, bei der es wohl keine richtige Antwort gibt. Die Kirche bot viel zu wenige Angebote, Rituale eigenständig weiterzuführen. Dadurch veränderten sich auch mehrere Traditionen in vielen Familien. Anstatt jetzt, wo wieder Messen stattfinden, am Ostersonntag in der Früh in die Kirche zu gehen wird vor dem Suchen der Eier ausgeschlafen. „Ist ja sowieso gemütlicher“. Es ist kein Geheimnis, dass die Kirche für uns Jugendliche von Tag zu Tag weniger vertraut wirkt, immer mehr Menschen wenden ihr den Rücken zu und schenken der Institution Kirche keine Bedeutung mehr. Wenn man heutzutage einen Sonntagsgottesdienst besucht, trifft man selten Familien oder junge Menschen.

Meist sind nur die „Stammgäste“ vertreten. Eine ganze Familie versammelt bei einer Messe lässt sich auch nur dann blicken, wenn für einen Verstorbenen eine Messe „gezahlt“ wurde. Ohne Zweifel erkennt man also – die Kirche verliert in der Gesellschaft an Wert. Auch vor Corona war das schon der Fall, aber die Vertreter der Kirche hätten die Lockdowns als

Sprungbrett für eine Umkehr nutzen können. Das größte Verlangen der Menschen in der Krise war Nähe und Hoffnung. In den Wochen der Isolation lernten die Gesellschaft, was das wirklich Wichtige im Leben ist und dass Kleinigkeiten wie ein „Wie geht es dir?“ oft gar nicht so klein sind. Viele Menschen dachten, sie wären einsam, aber Gott ist immer an ihrer Seite. Sie haben es nur vergessen. Es ist die Aufgabe der Kirche, dass die Menschen daran erinnert werden. Geschichtlich betrachtet war die Kirche immer ein Hoffnungsträger in schweren Zeiten, jedoch wurde das Vertrauen der Menschen häufig stark missbraucht und die Gesellschaft belogen. Der Gedanke, Gott und den christlichen bzw. katholischen Glauben zu repräsentieren, stand nicht immer im Vordergrund. Dennoch hatte die Kirche einen anderen Stellenwert als heute. Ob es Zwang war oder nicht, jeder und jede ging sonntags zur Messe, egal wie weit die Kirche entfernt war – es gehörte einfach dazu. Natürlich herrscht heutzutage kein Zwang mehr, den Geboten zu folgen und die Kirche zu unterstützen, jedoch ist es trotzdem ungewöhnlich, so einen starken Rückgang des Vertrauens zu sehen. Die Kirche verfolgt immer noch Regeln, die im Mittelalter verfasst wurden. Die Menschheit hat sich verändert, doch die Kirche nicht mit. Es ist aber ihre stetige Aufgabe und auch Herausforderung, die „Zeichen der Zeit“, wie es im II. Vatikanum heißt, zu erkennen und vor allem danach zu handeln.

Nehmen wir das omnipräsente Thema der Sexualität, konkret der LGBTQ+ Bewegung. Die betroffenen Menschen müssen heutzutage ihre Beziehungen und ihre geschlechtliche Ausrichtung nicht mehr verstecken. Dass die Kirche damit nicht einverstanden ist, wird klar ausgedrückt. So werden beispielsweise homosexuelle Menschen missachtet und angeprangert. Zu Christi Geburt war das Thema nicht sonderlich relevant, also gibt es dazu keine Aufzeichnungen. Auch wenn in der Bibel steht, dass Mann und Frau zusammengehören heißt das nicht, dass beispielsweise Mann und Mann nicht zusammenleben dürfen. Gott ist die Liebe und würde nach meinem Empfinden keinem das Lieben verbieten. „Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt, zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt.“ (Jer 1,5-6)

„Denn du hast mein Inneres geschaffen, / mich gewoben im Schoß meiner Mutter. Ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast. / Ich weiß: Staunenswert sind deine Werke. Als ich geformt wurde im Dunkeln, / kunstvoll gewirkt in den Tiefen der Erde, / waren meine Glieder dir nicht verborgen.“ (Ps 119, 13-15) Gilt das nur für heterosexuelle Menschen? Ich glaube nicht. Denn: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.“ (1 Joh 4,16). Gott will nicht mehr, außer dass wir uns lieben. „Bleibt niemand etwas schuldig; nur die Liebe schuldet ihr einander immer. Wer den andern liebt, hat das Gesetz

erfüllt.“ (Röm 13,8)

Was wünschen sich die Menschen also von der Kirche?

Ich als Jugendliche würde mir einfach wünschen, dass sie mir Hoffnung gibt. Hoffnung, die wir alle in Zeiten wie diesen so stark benötigen. Vor allem den Jugendlichen wird immer und überall erklärt, dass mehr oder weniger alles, was sie machen, falsch ist. Egal ob Klimawandel, Krieg, Inflation, Schulden, Corona oder Arbeitslosigkeit – all das sind Probleme, die von uns gelöst werden sollen. Aber wie sollen wir Probleme lösen, für die wir nicht einmal verantwortlich sind? Wer ist an unserer Seite und ermutigt uns, eigene Visionen und Lösungsvorschläge zu entwickeln?

In diesem Zusammenhang fasziniert mich Dietrich Bonhoeffer sehr. Obwohl er wusste, dass es im Konzentrationslager für ihn keinen Ausweg mehr geben wird, schrieb er das Gedicht „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag“. Es zeigt das unendliche Vertrauen und die noch größere Hoffnung, die Bonhoeffer durch den Glauben erlangte. Aber wie konnte er so unerschütterlich im Glauben sein? Warum ist er nicht verzweifelt? Warum hat er Gott für seine Situation nicht angeklagt, sondern Trost, Hoffnung und Stärke im Glauben erfahren? Es wäre für mich unglaublich schön, nur einen Funken dieser Hoffnung durch den Glauben zu spüren. In meinen Augen ist die Kirche dafür mitverantwortlich, diesen Funken zu entzünden. Zurzeit habe ich eher das Gefühl, nach dem Kirchenbesuch keinen Input zu haben, sondern im Gegenteil: ich bin negativ betroffen, weil mir in der Predigt gesagt wird, was ich alles in meinem Leben falsch mache. Wie schlimm es um die Welt und die Kirche steht, dass früher alles besser war. Aber welches Früher? Das, bei dem ich noch nicht geboren war? Und was bedeutet das nun für mein Leben? Was wir brauchen, ist Verständnis, Unterstützung und vielleicht können wir so alle den Glauben und Gott wiederfinden.

Wir brauchen jemanden, der uns sagt: Alles wird gut, denn: ist Gott für uns, wer kann gegen uns sein? Ich glaube und hoffe fest darauf, dass es sie gibt: die Amtsvertreter, die den Glauben an Gott durch ihre Person, ihr Leben und ihren persönlichen Glauben hinaustragen in die Welt. Die nicht müde werden, die Kirche zu reformieren. Die nicht alle Entwicklungen und Anforderungen der Gesellschaft und Jugend gutheißen, aber nicht aufhören, ihnen zuzuhören, ihnen beiseite zustehen und zu vermitteln: Gott ist da.

Ich vertraue darauf, dass es immer Menschen geben wird, die im Glauben fest verankert sind. Die in schweren Zeiten durch Gott getröstet und gestärkt werden, die im Gebet Kraft erfahren und durch ihr Leben ein Leuchtfeuer sind, dass andere ermutigt: Alles wird gut.